

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	76	S. 399 - 402	Halle (Saale)	1994
--	----	--------------	---------------	------

Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe. Hrsg. von B. Trier im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Westfälisches Museum für Archäologie. Amt für Bodendenkmalpflege, Jahrgang 7. Mit Fundchronik 1987 der archäologischen und paläontologischen Bodendenkmalpflege sowie mit Münzfunden 1987-1988. Mainz 1992. 345 Seiten, 111 Abbildungen im Text, 2 Beilagen.

Der vorliegende Band über die Ergebnisse der archäologischen Feldforschung ist dem Praktiker, dem 1990 verstorbenen Bezirksarchäologen und Leiter der Außenstelle Bielefeld des Westfälischen Museums für Archäologie - Amt für Bodendenkmalpflege - dem Archäologen Walter Rolf Lange, gewidmet. Er hat in 33jähriger Berufsarbeit viel für die Vor- und Frühgeschichtswissenschaft geleistet.

Der stattliche Band enthält zwei Aufsätze, ferner die Fundchronik 1987 der paläontologischen Bodendenkmalpflege, die Fundchronik 1987 der archäologischen Bodendenkmalpflege sowie die Münzfunde 1987-1988.

Der erste Aufsatz stammt von G. Lass und trägt die Überschrift "Form und Funktion mittelpaläolithischer Werkzeugtypen <Microwear analysis> am Beispiel der Funde aus dem Halterner Stausee". Die Verfasserin stellte Untersuchungen über die Funktion mittelpaläolithischer Artefakte anhand von Gebrauchsspuren und Polituren "aus dem Halterner Stausee" an. Dabei wird auf Schwierigkeiten bei der Unterscheidung arbeitstechnisch bedingter Abnutzungserscheinungen des Feuersteins von Verwitterungserscheinungen hingewiesen. Vor der Interpretation der Verwitterungsspuren wurden Versuchsreihen sowohl mit starkem als auch bei schwachem Druck in Verbindung sowohl mit flachem als auch mit steilem Arbeitswinkel und mit verschiedenen langen Arbeitszeiten durchgeführt. Für die mikroskopische Untersuchung wurden aus den vorliegenden etwa 800 Artefakten, Werkzeuge und Abschläge, 192 Stück "ausgewählt", d. h. nicht ganz 25%. Leider gibt die Verfasserin nicht die Kriterien ihrer Auswahl an. Geschah dies willkürlich, oder waren die restlichen über 75% nicht aussagefähig? Letzteres würde den Wert derartiger Untersuchungen bedeutend schmälern.

Berücksichtigt man ferner, daß die untersuchten 129 Artefakte wahrscheinlich von mehreren Fundplätzen (und Fundorten?) stammen und verschiedenen Kulturen angehören ("Faustkeile", "Levalloisabschläge und Klingen"), so stellt sich die Frage, ob hier nicht mit zu geringer Stückzahl statistische Ermittlungen durchgeführt worden sind, die keinesfalls vorschnell verallgemeinert werden sollten. Es ist schade, daß die Verfasserin nicht einige der Haupttypen abgebildet hat. Weiterhin hätte sich der Leser gern die Fundort- und Fundplatzangaben, möglichst in Verbindung mit einer Verbreitungskarte, sowie den Museums- und Inventarnachweis gewünscht. Daß Gebrauchsspuren an Steingeräten schon weit vor L. H. Keeley (1980) für die Feststellung ihres Verwendungszweckes von der Wissenschaft beachtet worden sind, sei nur angemerkt. Bei den Maßangaben für Feuersteinartefakte wurde der Begriff "absolute Dicke" kreiert.

Eine andere Frage ist die des Nebeneinandervorkommens von "formvollendeten" Schabern und "schaberartigen Artefakten", die auf gleiche Weise gehandhabt und zu demselben Zweck benutzt wurden. Die Verfasserin stellt die Frage, ob sich hier Gestaltungsprinzipien andeuten, "die über den praktischen Nutzen hinausgehen und somit durch Gebrauchsspurenanalyse nicht greifbar werden können?" Selbstverständlich! Es ist offensichtlich, daß

das Formgefühl der Menschheit immanent ist. Ausgehend von der Klassischen Archäologie basiert die Europäische Archäologie auf dieser Tatsache. Das trifft auch auf die Altsteinzeit zu. Daß die Formanalyse einen Hauptteil unserer wissenschaftlichen Arbeit umfaßt, wird wohl in jedem Proseminar gelehrt. Es darf auf diesen Tatbestand trotz oder gerade wegen der zunehmend (mit Erfolg?) angewandten Merkmalanalyse hingewiesen werden.

Der zweite Aufsatz umfaßt sowohl Teile eines früheisenzeitlichen und latènezeitlichen Brandgräberfeldes als auch Siedlungsreste einer germanischen Siedlung des 5.-7. Jh. bei Frotheim, Stadt Espelkamb, Kreis Minden-Lübbecke. Die Gräber wurden von D. Bérenger, die Siedlung von H. Smolka-Best bearbeitet. Anlaß zur Grabung war der vorgesehene weitere Abbau einer Kiesgrube. Schon früher, beginnend im Jahre 1950, waren dort Gräber und Siedlungsspuren zutage getreten, ohne daß ein Lageplan oder wenigstens eine Lageskizze angefertigt worden war. So tappte die Grabung zunächst ins Leere, bis man am anderen Ende, wo der Bagger voll hineingegangen war, fündig wurde. Insgesamt konnten 104 bzw. 114 Brandgräber (Urnengräber, Leichenbrandnester, Brandschüttungsgräber und Brandgrubengräber) untersucht werden. Der Bestattungsplatz wurde jedoch nicht vollständig erfaßt.

Das gleiche gilt von der germanischen Siedlung des 5.-7. Jahrhunderts.

Leider geht aus der vorliegenden Arbeit nicht klar hervor, wer die Ausgrabung insgesamt geleitet und durchgeführt hat. Diese Angaben gehören aber unbedingt zu einem Fundbericht und dessen Publikation. Im Gegensatz zur Mediävistik hat es die Archäologie leider noch immer nicht zu einer allgemein gehandhabten Quellenkritik gebracht. Die Auswertung hängt doch weitgehend von einer guten Ausgrabungsmethode und einer verlässlichen Dokumentation ab. Dieser Umstand wird auch heute noch oft vergessen. Man vermißt in der vorliegenden Darstellung die Nennung des oder der Ausgräber. Man kann vermuten, daß es Herr Daniel Bérenger (S. 18) war. Dagegen wird gesagt, daß "Frau Smolka-Best (...) die Bearbeitung der frühgeschichtlichen Siedlungsfunde freundlicherweise übernahm". Dieser Hinweis steht unter ihrer eigenen Verfasserschaft! Hätte hier nicht ein kurzer Satz von H. Smolka-Best hingehört, daß sie dem Ausgräber (...) für die Überlassung der Dokumentation zur Publikation dankt?

Der Benutzer ist den Verfassern dankbar, daß der Fundbericht, nicht nur der Katalog der Funde, in klar gegliederter Form abgedruckt vorliegt. Allerdings wäre eine getrennte Vorlage des früheisen-latènezeitlichen Brandgräberfeldes und der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsreste übersichtlicher, zumal ein Benutzer entweder nur den einen oder den anderen Zeitabschnitt benötigen wird. Im Katalogteil werden die Angaben über den Verbleib der Funde (Museum und Inv.-Nr.) vermißt. Die Trennung des Befundes von der Fundbeschreibung ist zu begrüßen, sollte aber konsequent durchgehalten werden. Von Wichtigkeit wäre es außerdem, in welcher Tiefe eines Grubenhauses oder einer Siedlungsgrube die einzelnen Fundgegenstände lagen, d. h. ob sie als ursprüngliches Inventar zu werten sind oder erst nach Aufgabe des Hauses oder gar erst bei der Planierung des Platzes in die "Grube" hineingekommen sind. Bei der Fundbeschreibung sollte erst der Gegenstand genannt werden, dann seine Form, dann seine weitere Beschreibung folgen. Auch bei Leichenbrand sollte die Mengenangabe nachgesetzt werden. Offensichtlich wurde der Leichenbrand nicht weiter durchgesehen. Wenigstens auf eine grobe Altersdiagnose ist aber der Archäologe angewiesen. So bleibt für den späteren Bearbeiter eines größeren Gebietes der Unsicherheitsfaktor, ob anthropologische Befunde seiner vielen Gräberfunde irgendwo in einer abseitigen Literatur publiziert sein könnten. Jedenfalls

hätte die vorliegende Publikation einen Hinweis auf die beabsichtigte oder fragliche anthropologische Bearbeitung der Leichenbrände enthalten sollen.

Generell würde die Erarbeitung eines Fragespektrums für eine archäologische Fundpublikation sowohl für die Verfasser, Betreuer, Redakteure und Herausgeber eine große Hilfe darstellen. Das betrifft auch die Überschrift der Arbeiten, die möglichst kurz und präzise sein sollten. Hier würde als Titel "Eisenzeitliche Brandgräber und frühgeschichtliche Siedlungsspuren in Frontheim" ausreichen. Rezensent hätte allerdings die Zeitangabe "frühgeschichtlich" etwas präziser gewünscht.

Das in Frontheim untersuchte Brandgräberfeld respektiert in seiner Belegung einen Kreisgraben von knapp 12 m Durchmesser, der keinerlei Funde, auch keine Bestattung, enthielt. Aufgrund von Vergleichen möchte ihn daher D. Bérenger in die hügelgräberbronzezeitlichen Einhegungen Westfalens der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. einreihen.

Insgesamt unterscheidet der Verfasser 3 Belegungsstufen des Gräberfeldes. Die erste ist lediglich durch den Kreisgraben (ohne erkennbare Bestattung) vertreten und wird etwa in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. gesetzt. Die zweite gehört in die frühe Eisenzeit, vertreten durch 2 trapezförmige Grabeinhegungen sowie Urnengräber und Leichenbrandnester. Die dritte umfaßt Brandschüttungs- und Brandgrubengräber der "Ripdorf-Zeit", d. h. der Stufe Latène C.

Es ergibt sich zwischen den ermittelten 3 Belegungsphasen jeweils ein mehr oder weniger langer Hiatus in der Benutzung des Gräberfeldes. Der Rezensent meint, man sollte hierbei berücksichtigen, daß das Gräberfeld nicht komplett erfaßt werden konnte. Allerdings hätte man sich vom Bearbeiter nähere Angaben über die Zuordnung des Fundplatzes zu einer archäologischen Gruppierung, vielleicht auch zu einem Ethnikum gewünscht, zumal die Affinität der Keramik zur Harpstedter Gruppe gegeben zu sein scheint. Dieser Abschnitt (S. 62 oben) sollte sowohl sprachlich als auch archäologisch überdacht werden, auch wenn von "Logik" bei der ethnischen Interpretation gesprochen wird.

In einen anderen historischen Horizont führt uns die Vorlage der in Frotheim aufgedeckten Siedlungsspuren. Sie umfassen fünf Grubenhäuser, 20 Siedlungsgruben und einen, möglicherweise auch zwei Brunnen des 5.-7. Jahrhunderts. Ob sich zwischen den west-östlich ausgerichteten sechspostigen Grubenhäusern von 7,9 bis 10,7 m² Größe noch Flachhäuser befunden haben und der späteren Beackerung zum Opfer gefallen sind, konnte nicht mehr ermittelt werden. Allerdings ist es dem Rezensenten, der selbst jahrzehntelang ausgegraben hat, unklar, wie man einen vor- oder frühgeschichtlichen Hausgrundriß auf den Quadratzentimeter genau angeben kann. Dies tut aber die Verfasserin (7,92 und 10,72 m²; S. 63). Bei der Ausgrabung der Grubenhäuser scheinen die Funde nicht nach den 3 Horizonten (a. Grubensohle = zum Grubenhaus gehörend; b. Versturzschicht; c. Einfüllung, Planierung) getrennt worden zu sein. Leider ist keines der Häuser im Profil abgebildet worden. Von Interesse ist das mehrfache Vorkommen von Spinnwirteln in den Grubenhäusern und die Auffindung eines eisernen Webschwertes. Letzteres ist nur im Foto ohne Querschnitte vorgelegt worden. Die in der Siedlung geborgenen Funde, es handelt sich zumeist um unverzierte Keramikreste, werden in das 6. Jahrhundert gesetzt. Dabei wird die Möglichkeit ihres Vorkommens vom 5.-7. Jh. ventiliert. Die Parallelfunde werden vor allem aus dem Goslarer Gebiet nachgewiesen, obwohl der Fundort in Westfalen liegt.

Der Hauptteil des vorliegenden Bandes enthält die Fundchronik. Der chronologische Bogen ist sehr weit gespannt. Angefangen von geologischen Aufschlüssen, etwa des Erd-

mittelalters, die teilweise Natur- und Bodendenkmale darstellen, über Fossilmaterial geologischer Aufschlüsse, so paläozoologische Funde aus Höhlen, bis hin zu Hominidenfunden und Fauna aus Tiefenausschachtungen.

Dann folgt die Fundchronik der Archäologischen Bodendenkmalpflege. Der Rezensent ist der Meinung, daß Höhlen und andere Fundplätze mit Hominidenfunden und Faunenresten, die vom Menschen zusammengetragen wurden, nicht in die Berichterstattung der paläontologischen, sondern in die der archäologischen Denkmalpflege gehören. In diesem Teil wurden alle Beobachtungen festgehalten, die von der Steinzeit bis in die Neuzeit reichen. Da diese zahlreichen Dokumentationen geographisch geordnet sind, folgt am Ende (S. 288) ein Zeitstufenregister zur archäologischen Fundchronik. Das ist wegen der Übersicht und Zeitersparnis für den Archäologen zu begrüßen. Andererseits geschieht die Fundstellenzählung (Rezensent würde statt Fundstelle lieber den Begriff "Fundplatz" verwenden) innerhalb eines Meßtischblattes und nicht innerhalb einer Gemarkung. Dies ist ein Prinzip der Geologie und Geographie. Die Archäologie gehört aber zu den historischen Wissenschaften und sollte sich nicht ständig von den Naturwissenschaften korrumpieren lassen. Die kleinste und recht alte historische Einheit bildet eben die Gemarkung. Während in anderen Bundesländern zuerst die Gemarkung, in der die "Fundstelle" liegt, angegeben wird, wird hier zuerst die politische Gemeinde genannt. Rezensent hält dies für gefährlich, weil dann jede Verwaltungsreform, die politisch-verkehrstechnisch durchaus ihre Berechtigung hat, einer Reihe von "Fundstellen" einen anderen "Namen" (= Suchpunkt) geben wird.

Schließlich folgt ein Katalog der Münzfunde 1987-1988, die von der römischen Kaiserzeit bis in das 19. Jh. reichen.

Ein Ortsverzeichnis beschließt den stattlichen Band, für dessen Erarbeitung die verschiedenen Wissenschaften den Verfassern, vor allem den Bodendenkmalpflegern und dem Herausgeber, Herrn Bendix Trier, zu großem Dank verpflichtet sind. Wer, wie der Rezensent selbst, jahrzehntelang in der Bodendenkmalpflege tätig war, kann die umfangreiche aufopferungsvolle Arbeit ermessen, die in diesem Band über die Geologie, Geographie, Vor- und Frühgeschichte, Numismatik, mittelalterliche und neuere Geschichte von Westfalen-Lippe steckt.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt